LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF ILLINOIS

Separat-Abdruck
aus den Sitzungsberichten der philos.-philol. und der histor. Klasse
der Kgl. Bayer. Akademie der Wissenschaften
1907 Heft III.

Die kleineren Gedichte Vergils.

Von

F. Vollmer.

München 1907.
Verlag der K. B. Akademie der Wissenschaften.

In Kommission des G. Franz'schen Verlags (J. Roth).

hervorgebracht. Abgesehen von den allgemeinen Bedenken, denen beide Anschauungen ausgesetzt sind — ich bin überzeugt, daß beide Gegner zu früh den festen Boden der Überlieferung verlassen und sich auf das schwanke Gerüst der noch gar nicht sehr alten allgemeinen Meinung gestellt haben, die ganze oder fast die ganze Appendix Vergiliana sei unecht. Die unten zu gebende Darstellung dieser Überlieferung wird uns zeigen, zu welch bedenklichen Folgerungen ein solch radikales Beiseiteschieben von Zeugnissen nicht blöder Grammatiker, sondern sach- und kunstverständiger Männer wie Lucan und Quintilian zu führen droht. Zudem muß erwogen werden, daß noch niemand den Beweis von der Unechtheit der Ciris wirklich geführt hat, auch Skutsch und Leo nicht, daß vor allem das Material, in dem sie indirekt diese Unechtheit beschlossen glauben, die ähnlichen oder gleichen Verse in Ciris und Vergils größeren Werken, eine weit einfachere und natürlichere Erklärung nicht nur zuläßt sondern auch fordert.[1])

1.

Die Frage nach der Echtheit der Ciris darf nicht isoliert werden, sie gehört als Teilfrage unter die größere: ist die Appendix Vergiliana echt? Wie wir uns heute bei der Recension eines Textes nicht damit begnügen in einer Hs. Fehler zu konstatieren, sondern aus den Fehlern Schlüsse ziehen auf die Geschichte der Hs. und der ganzen Überlieferung, zu der sie gehört, so muß die Entscheidung über die Echtheit oder Unechtheit des Culex oder der Ciris gefällt werden im Zusammenhang mit der Geschichte des ganzen Gedichtcorpus, dem sie

[1]) Für diesen Gedanken in Drachmann einen Vorkämpfer und Bundesgenossen zu finden, war mir eine große Freude. Leider habe ich seinen Aufsatz (Nordisk Tidsskrift for Filologi Tredie Raekke XIII, 65 ff.) erst durch Skutschs zweites Buch kennen gelernt und muß mich auch heute mit Skutschs Auszügen begnügen, weil ich der Dänischen Sprache nicht genügend kundig bin. Da wir zudem doch nicht ganz derselben Meinung sind, glaube ich, wird ein Nebeneinanderhergehen nicht schaden.

angehören, muß, wie sie auch ausfallen mag, in der Geschichte dieses Corpus ihre Erklärung finden oder diese selbst erklären.

Ich lege darum hier vor, was wir an Zeugnissen und Indicien über die Geschichte der Appendix Vergiliana überkommen haben.[1])

Da gehören an die erste Stelle die Zeugnisse, welche die ganze Reihe der kleinen Gedichte zusammenfassen. Sueton[2]) hatte im Buche *de poetis* die Werke Vergils vollständig[3]) aufgezählt, und wer diesen Passus der erhaltenen Vita (Hagen, Schol. Bern., p. 736, § 17 ff.) als Zusatz Donats oder gar späterer Commentatoren streichen wollte, würde alle Wahrscheinlichkeit gegen sich haben. Denn einmal steht das Verzeichnis durchaus an der bei Sueton in seiner *βίος*-Disposition üblichen Stelle,[4]) weiter aber stimmt die Bezeichnung der kleineren

---

[1]) Die früheren Untersuchungen, besonders Naeke, Valerius Cato, p. 221—251, Ribbeck, App. Verg. 1868, prolegomena, p. 1—23, Baehrens, Fleckeis. Jahrb. 111, 1875, 137—151, Tibullische Blätter, 1876, 52 ff., PLM II, 1880, 3 ff., Leo, Culex, 1891, 17 ff. kannten einen Teil des Materiales, vor allem den wichtigen Katalog von Murbach noch nicht. Mittlerweile hat auch Ellis gesammelt was zu finden war, und kürzlich in seiner Appendix Vergiliana 1907, VI—VIII veröffentlicht, ohne weitere Folgerungen daran zu knüpfen. Siehe auch Curcio, Poeti latini minori II 1, p. 3 ff.

[2]) Gewiß hatte auch Probus seiner Vergilausgabe eine Vita des Dichters vorausgeschickt; aber während die unter des Probus Namen gehenden Scholien zu den buc. und georg. (Servius ed. Thilo-Hagen III 2, 323—387) unter dem Schutte der Zeiten gute, auf des Meisters Vorlesungen zurückgehende Notizen bringen (Lucil. ed. Marx I, p. LXXIII), ist die Vita 'Probi' (Serv. III 2, p. 323) eine junge und wertlose Kompilation (Norden, Rhein. Mus. 61, 1906, 171 ff.). Da sie die Liste der Opuscula nicht enthält, ist sie für ein Vergilexemplar gemacht, in dem die Appendix fehlte.

[3]) Denn daß Vergil eine Gerichtsrede in Prosa wirklich herausgegeben hätte, wird man aus Severus bei Sen. contr. 3 praef. 8 nicht schließen dürfen; Severus wird wohl dem Melissus (Donati vita, § 16) nachgesprochen haben, weil ihm selbst die Notiz über Vergils Schwerfälligkeit in Prosa zupaß kam.

[4]) Leo, Die griechisch-römische Biographie, p. 12. Ob die Vita des Servius direkt aus Sueton stammt (Leo, Culex, p. 18) oder erst aus

Gedichte als Jugendwerke Vergils völlig zu einer weitverbreiteten Anschauung des Altertums, nach der große Künstler sich zuerst an kleineren Werken versuchen und üben, bevor sie ihre Hauptwerke schaffen.[1]) Andererseits ist sicher, daß Donat und auch die späteren Abschreiber der Donatausgabe den ursprünglichen Wortlaut des Sueton erweitert und verändert haben.[2]) Wir können also nur dadurch möglichst nahe an Sueton selbst herankommen, daß wir auch die Parallelüberlieferung, die Vita Servii (Serv. I, p. 1) heranziehen.[3]) Es stehen somit nebeneinander:

Donat (Norden, Rhein. Mus. 61, 170), vermag ich nicht zu erkennen: wahrscheinlicher ist mir das letztere, ohne daß ich doch mit Norden den Schluß ziehen möchte, die Copa sei in der Liste des Servius erst nach Donat zugefügt worden. Viel einfacher bleibt die von Baehrens (Fleckeis. Jahrb. 111, 137, PLM II, p. 4) zuerst vorgeschlagene Annahme einer Auslassung in den Donathss.

[1]) S. meine Anmerkungen zu Stat. silv. 1 praef. 8 und 1, 3, 50. Wir finden diese naive Anschauung schon (gewiß nach alten Quellen) in der Pseudo-Herodoteischen Homervita (Westermann, biographi, p. 5, 107. p. 8, 193. p. 12, 319; über den Margites die Zeugnisse in Epic. frgta ed. Kinkel, p. 65); so ist auch *primo . . . Homero* Prop. 1, 7, 3 vom jungen Homer und der kyklischen Thebais als seinem Erstlingswerke zu verstehen. — Es ist wichtig, daß sowohl Lucan wie Statius den Culex ausdrücklich als Jugendwerk Vergils, und gerade weil er Jugendwerk war, heranziehen: also lasen sie den Culex wahrscheinlich in einer schon damals umlaufenden Sammlung dieser Jugendwerke und vielleicht als ältestes an der Spitze.

[2]) So hat Leo (Culex, p. 18) sicher mit Recht die Inhaltsangabe des Culex, § 18, *Cuius . . . reddit* als späteren Zusatz ausgeschieden; wahrscheinlicher aber als seine Annahme, er sei von Donat selbst gemacht, ist mir, daß ein späterer Abschreiber, dem zufällig eine Culexhs. in die Hände gekommen war, die Notiz seinem Exemplare beischrieb.

[3]) S. S. 337 Anm. 4.

Donat:	Servius: *scripsit etiam VII sive VIII libros hos:*
fecit . . . deinde catalecton	*cirin*
et priapia	*Aetnam*
et epigrammata	*culicem*
et diras	*priapeia*
item cirim	*catalecton*
et culicem . . .	*epigrammata*
scripsit etiam de qua ambigitur	*copam*
Aetnam.	*diras.*

Diese beiden Listen gehen, wie man längst erkannt, glatt in eine zusammen, die wir nun als Suetonisch betrachten dürfen:[1])

catalepton	als echt
cirin	
copam	
culicem	
diras	
epigrammata	
priapea	
Aetnam	als zweifelhaft.

Diese Sammlung, wie sie Sueton kannte, ist aber in der Tat im Altertum geschlossen weitertradiert worden: das ist die wichtige Erkenntnis, die wir dem Kataloge des alten, 727 im Wasgau gegründeten Klosters Murbach verdanken. Nach diesem Kataloge[2]) befanden sich um die Mitte des 9. Jahrhunderts zu Murbach folgende Vergilbände (Bloch, p. 271):

---

[1]) Ich ordne sie alphabetisch, wie sie ähnlich geordnet gewesen sein mag; wie Sueton sie geordnet hatte, ist bei der Diskrepanz der Zeugen nicht zu ersehen.

[2]) Zuletzt herausgegeben und behandelt von H. Bloch, Straßburger Festschrift zur 46. Versammlung der Philologen, 1901, p. 257—285; nach schlechterer Quelle bei Manitius, Rhein. Mus. 47, Ergänzungsheft, p. 27.

279 *Vergilius* *Bucolicon*
280 *Georgicon*
281 *Liber Eneydos*
282 *Eiusdem* *Dire*
Culicis
Ethne
Copa
Mecenas
Ciris
Catalepion (so)
Priapeya
Moretum.

Da haben wir also einen Band, der (mit Ausnahme der *Epigrammata*) alle von Sueton verzeichneten kleineren Gedichte umfaßte[1]) und uns der namentlich von Baehrens mit anerkennenswerter Energie geleisteten Arbeit überhebt, aus den zerstückelten und mit jüngeren Zutaten durchsetzten Sammlungen jüngerer Hss. die reine alte Liste und Ordnung wieder herzustellen.[2])

Ich wüßte nicht, was uns zu leugnen berechtigte, daß wir hier wirklich ein aus dem Altertum überkommenes Corpus der carmina minora vor uns haben. Daß die *epigrammata* fehlen,[3])

---

[1]) Ob die von Walahfridus Strabo bei Magister Prudentius erbetenen *carmina Virgilii . . . minora* (PAK II, 404, 24) die gleiche Sammlung wie die Murbacher enthielten, ist natürlich nicht zu sagen.

[2]) Im ganzen sind Ribbeck (App. Verg., p. 24) und Baehrens (PLM II, p. 6) zweifellos auf dem richtigen Wege gewesen, wenn sie eine zufällige Zweiteilung der alten Sammlung in *Culex*, *Dirae*, *Copa*, *Aetna* einerseits, *Ciris*, *Priapea*, *Catalepton* andererseits angenommen haben. Vollständig war wohl noch die Vorlage der Hs. des h. Eucherius bei Trier, s. Rhein. Mus. 55, 526, 1. Die Einzelheiten über den Bestand der Hss. brauche ich hier nicht zu wiederholen: kurze und klare Übersicht bei Leo, Culex, p. 19.

[3]) Sie mit den *Priapea* zu identifizieren, ist mißlich, ebenso mißlich, sie für die *catalepton*-Gedichte zu halten (so wieder Sabbadini, Catalepton, Leonici, 1903, p. 6), ganz unwahrscheinlich, Anth. 256—263 heranzuziehen.

wird seinen Grund in einem zufälligen Verluste haben und kann nur als Beweis für die Einheitlichkeit unserer Gesamttradition gelten. Dasselbe beweist das Erscheinen zweier von Sueton nicht genannter Stücke, die auch in unseren Hss. auftauchen,[1]) der Maecenas-Elegien und des Moretum. Daß die nichtvergilischen, aber bald nach Maecenas' Tod (8 v. Chr.) geschriebenen Elegien auch in ein altes Corpus aufgenommen werden konnten, ist bei dem Verhältnisse Vergils zu Maecenas durchaus glaublich; das ebenfalls in Augusteischer Zeit entstandene Moretum[2]) hat wohl sein ländlicher Inhalt früh der Sammlung zugeführt. Wir werden die Zufügung dieser beiden guten alten Werke zu dem ursprünglichen Corpus gewiß nicht in die späte Zeit der Florilegien- und Excerptenmacherei, in der die Ausongedichte *Est et non*, *De viro bono*, *De rosis nascentibus* in die Vergilsammlung eingedrungen sind, zu setzen haben, sondern am ehesten ins erste Jahrhundert n. Chr. Die Differenz gegen Suetons Katalog ließe sich dadurch erklären, daß Sueton das rein gebliebene Exemplar einer öffentlichen oder der kaiserlichen Bibliothek benutzte, während eine Privatsammlung längst *Moretum* und *Maecenas* zugefügt hatte.

Es erhebt sich freilich die Frage: wie haben wir uns ein Corpus der kleineren Gedichte in der Zeit vor Einführung des

---

[1]) *Moretum* im Bembinus und seiner Sippe, die *Maecenas*-Elegien im Brux., den Monacenses u. a. — Dem Umstande, daß in der Murbacher Hs. die Maecenasgedichte nicht mehr wie das Moretum am Ende der Sammlung stehen, wird bei der vielfachen Brechung der Überlieferung niemand irgendwelches Gewicht beimessen.

[2]) Daß wir den Verfasser dieses reizenden Gedichtes nicht kennen, dem erst viel spätere Jahrhunderte wieder Gleichwertiges zur Seite gestellt haben, ist ewig schade. Denn von der Notiz des cod. Ambrosianus T. 21 Suppl. chart. *Parthenius Moretum scripsit in Graeco, quem Vergilius imitatus est* muß ich urteilen wie Baehrens (PLM II, p. 178) und Sabbadini (Riv. di fil. class. 31, 1903, 471 f.), daß sie für Parthenius jeder Autorität entbehrt und für Vergil nur der allgemeinen Tradition der Hss. folgte. Immerhin ist die Möglichkeit nicht auszuschließen, daß das Moretum in der Liste Suetons durch einen Zufall der Überlieferung ebenso ausgefallen ist wie die Copa bei Donat.

Pergamentbuches, also in der Zeit der Papyrusrollen zu denken? Es sind da zwei Möglichkeiten vorhanden: entweder standen die einzelnen Nummern (auch die kleineren *Copa*, *Priapea* und *Dirae*) auf Einzelrollen, die Titel und Verfassernamen trugen, und wurden in einem Bündel oder in einer *capsa* zusammen aufbewahrt,[1]) oder aber die Gedichte waren in ein Volumen zusammengeschrieben und so noch enger und fester miteinander verbunden. Daß auch das letztere möglich war, ergeben die Verszahlen:

Culex	414
Ciris	540
Copa	38
Catalepton	221
Priapea	45
Dirae	101
	1359.

Diese Zahl Verse in einer Rolle unterzubringen, war technisch möglich und dürfte bei der Sammlung schon vorhandener Gedichte kein Bedenken gehabt haben, wenn auch die Dichter der Zeit selbst ihre Bücher durchweg kürzer hielten.[2]) Für die erstere Annahme aber scheint die Beweglichkeit der Ordnung zu sprechen: wenn Sueton eine andere Folge aufweist als das Exemplar von Murbach, so liegt das daran, daß wer zuerst alle Stücke in eine Rolle oder einen Codex zusammenschrieb, die einzelnen Volumina in anderer Reihenfolge aus seiner capsa nahm als Sueton aus der seinen.[3]) Und hat gar die Aetna mit ihren 640 Versen zum Corpus gehört, wie schwerlich zu bezweifeln, so dürfen wir wohl nur an Rollenbündel oder capsa denken.

[1]) Birt, Buchwesen, p. 33 ff., Die Buchrolle in der Kunst, p. 248 bis 261.

[2]) Birt, Buchwesen, p. 292. 297.

[3]) Daß der Culex buchhändlerisch einzeln vertrieben worden sei, darf man aus Mart. 14, 185 sicher nicht folgern: der Culex allein auf charta ist eine *sors divitis*, ein besonders kostbar für den einzelnen Fall hergestelltes Geschenk. Siehe jetzt Birt, Die Buchrolle in der Kunst, p. 31 f.

Wichtiger als die Frage nach der äußeren Form unseres Corpus ist nun aber die andere nach der Zeit seiner Entstehung. Sie ist ernsthaft, soviel ich sehe, nirgends in Angriff genommen,[1]) weil für die meisten Forscher die Prämisse nicht bestand, daß hier überhaupt an planvolles Handeln zu denken sei. Und doch ist unter den Werken des Corpus eins, das unmittelbar auf solches hinweist und darum auch einen Schluß auf das Ganze ermöglicht, der libellus *κατὰ λεπτόν*.

Aber gerade dies so wertvolle Büchlein wird heute noch fast allgemein so behandelt wie einst Peerlkamp den Horaz zu behandeln gewagt hat: obwohl einzelne Nummern außer durch die Hss. noch durch die Zeugnisse des Quintilian (2), Auson (2),[2]) Marius Victorinus oder seiner Quelle (Caesius

[1]) Am voraussetzungslosesten bei Naeke, Valerius Cato, p. 224 sq.

[2]) Über dies Ausoncitat muß ich eine Bemerkung machen, weil Fr. Marx (Pauly-Wissowa II, 2569) der falschen Meinung von Brandes gefolgt ist und Ellis (App. Verg. zu Catal. 2), wie es scheint, nicht zu entscheiden wagt: nur Bücheler (Rhein. Mus. 38, 509) hat das Richtige angedeutet, aber nicht ausgeführt. Ausonius hatte in der ersten Ausgabe (an Pacatus, nicht an Paulinus) geschrieben was *V* gibt, wo nur v. 9 an die unrechte Stelle geraten ist (die richtige Ordnung in *CZ*, nur hat *Z* v. 9 ausgelassen), grammatomast. (p. 167, Peiper):

5 *Dic quid significent Catalepta Maronis? in his 'al'*
6 *Celtarum posuit, sequitur non lucidius 'tau'*
7 *et quod germano mixtum male letiferum 'min'.*
8 *Estne peregrini vox nominis an Latii 'sil'?*
9 *Imperium, litem, venerem cur una notat 'res'?*

Hier war Ausonius offenbar einer falschen oder undeutlichen Lesung seiner Vergilhs. gefolgt; in der zweiten Ausgabe (an Paulinus) verbessert er darum und ersetzt v. 5 und 6 durch einen neuen Vers

scire velim catalepta legens quid significet 'tau',

an den sich nun v. 7 glatt anschließt, ohne daß man *quod* in *quid* zu ändern brauchte. Die Hauptsache ist, daß v. 8 über *sil* weder in der einen noch in der anderen Ausgabe etwas mit dem Catalepton zu tun hatte. Für Auson folgt, daß *V* die ältere, *CZ* die jüngere Ausgabe enthalten: dazu stimmen die Vorreden, vor allem aber der Umstand, daß Auson bei der zweiten Ausgabe an der hervorstechenden Stelle, am Schlusse (p. 168, 21 P.), richtig *Pacate* (*V*) durch *Pauline* (*CZ*) ersetzt hat, während er vergaß, daß auch einmal mitten im Werke (p. 159, 2)

Bassus? catal. 12) als Vergilisch erwiesen werden, nimmt man aus der in der handschriftlichen Überlieferung durchaus festen Folge der 14 Gedichte nach Gutdünken einzelne heraus und urteilt über ihre Echtheit, ohne danach zu fragen, daß man so das ganze Büchlein zerstört.[1])

Zwei Erwägungen sollten davor warnen: die Beachtung des Titels *κατὰ λεπτόν*[2]) und die metrische Ordnung der Sammlung. Fragen wir uns einmal ruhig: was ist wahrscheinlicher? daß Vergil selbst oder sein Freund Varius dem Arat, den Vergil doch stark benutzt hat, den Titel nachgebildet oder daß in späterer Zeit irgend ein Grammatiker verstreut kursierende Gedichte gesammelt hat unter diesem exquisiten Namen, den schon Auson nicht mehr ganz richtig verstanden hat, indem er den Plural *catalepta* schrieb? Möglicherweise hat noch Vergil selbst den Titel gewählt, wenn ich auch nicht glaube, daß er die Herausgabe noch selbst besorgt hat. Und ist es wahrscheinlich, daß ein späterer Grammatiker jenes künstlerische Prinzip der Anordnung nach wechselnden Metra[3]) befolgt hätte, das

Pacatus angeredet worden war; so steht denn heute *Pacato* hier nicht nur in *V*, sondern auch in *CZ*. Derselbe Vers beweist aber noch mehr, nämlich daß Auson die zweite Bearbeitung gemacht hat, ohne noch die Dedication an Paulinus im Auge zu haben, sonst wäre ihm schwerlich bei der Änderung von *ludus V* zu *labor hic CZ* der Name *Pacato* stehen geblieben.

[1]) Ich finde die durch die Überlieferung gebotene Scheu und Vorsicht nur bei Naeke, Val. Cato p. 221, gefordert: *quod enim aliquis dicat, Quintilianum unius tantum e Catalectis sponsorem esse, non omnium: vide quae haec futura esset iniquitas, quod in Catulli, Horatii, aliorum, carminibus nemo postulat, ut singulis carminibus suus cuique testis ac sponsor sistatur, id postulare velle in Catalectis Virgilii.* Freilich weicht Naeke selbst in praxi (p. 230 ff.) weit von dieser Vorsicht ab.

[2]) Das Wort enthält durch den Murbacher Katalog, der *catalepion* gibt, wieder eine wünschenswerte Stütze. Für die Wertung der Hss. ist nicht unwichtig, daß im Bruxell. der Titel fehlt, während ihn die jüngeren Hss. (*HAMR* bei Ribbeck) richtig erhalten haben. Davon steht nichts bei Ellis, praef. p. X.

[3]) 1 disticha, 2 choliambi, 3.4 disticha, 5 choliambi, 6 iambi puri, 7—9 disticha, 10 iambi puri, 11 disticha, 12 iambi puri, 13 iambische Epode, 14 disticha.

den Reichtum zur Geltung bringt, ohne doch in Pedanterie zu verfallen, ein Prinzip, das Catull[1]) wohl seinen verehrungswürdigen Vorbildern entlehnt, das Horaz nicht ohne ein gewisses Prahlen gesteigert hat? Hier hat doch sicher die Hand eines Mannes gewaltet, der wußte, in welchen literarischen Zusammenhang Vergil diese nugae gestellt sehen wollte; warum also nicht Vergil selbst oder Varius?[2])

Unter diesen Umständen dürfen wir verlangen, daß nur absolut untrügliche und unwidersprechliche Gründe als ausreichend betrachtet werden, um ein einzelnes Gedicht aus dem *catalepton*-Buche als unecht zu verdammen. Und ich bin der Meinung, daß bis heute für kein einziges Stück die Unechtheit sicher erwiesen ist.[3])

---

[1]) Ich fand und finde nirgends beobachtet, daß genau in derselben Weise, wie in den catalepton-Gedichten die elegischen Nummern den Rahmen für die Iamben abgeben, so Catull carm. 1—60 ohne Engherzigkeit zum Zwecke metrischer Abwechslung in der Art geordnet sind, daß die 40 phalaikischen Gedichte gruppenweise die andersartigen einschließen: für mich ein gewichtiger Grund anzunehmen, daß Catulls dem Nepos dediciertes Buch nur 1—60 und die verlorenen gleichartigen Gedichte enthielt. Natürlich erlaubt dieser Befund einen wichtigen Rückschluß auf die Ordnung der Gedichtbücher der Sappho und des Alkaios.

[Nachtrag: Auch was soeben Reitzenstein im Artikel „Epigramm" PW VI, 110 f. vorbringt, scheint mir nicht durchschlagend zu sein.]

[2]) Das Epigramm *Vate Syracosio qui dulcior* u. s. w. kann deshalb nicht von Varius sein, weil dieser den Freund nicht so ungeschickt gelobt haben und auch nicht den Fehler begangen haben würde, alle Gedichte, auch 9 und 14, der Jugend Vergils zuzuschreiben. Aber das Epigramm ist auch gar nicht vom Veranstalter der Sammlung verfaßt: darauf weist gar nichts (siehe jetzt Curcio, Poet. lat. min. II 1, p. 47, auch Schenkl, Berl. phil. Woch., 1907, 1228): es ist einfach von einem späteren Leser und Bewunderer in einer alten Hs. zugefügt worden wie so viele Gedichte der Anthologie. Ob es auf die ganze Appendix oder nur auf Catalepton geht, ist ohne alle Bedeutung: die erstere Annahme könnte höchstens erweisen, daß die Catalepton gelegentlich mal in einer Hs. am Ende der Sammlung gestanden haben.

[3]) Ich verweise auf die Besprechungen von Ribbeck, App. Verg., p. 6—14, Baehrens, PLM II, p. 33 sqq., Curcio, Poet. lat. min. II 1, p. 36 ff. Fast einstimmig werden verworfen catal. 9 (seit Wagner,

Wie wir gesehen haben, spricht alles dafür, daß die *catalepton*-Sammlung unmittelbar nach Vergils Tode, also doch wohl von dem Herausgeber der Aeneis, L. Varius, veranstaltet worden

---

Elegia ad M. Val. Corv. Messalam, Lips. 1816; zurückhaltend Naeke, Cato, p. 233) und 14 (gehalten von Baehrens, p. 34, anders Bücheler, Rhein. Mus. 38, 523 f.). Äußerlich am glaubwürdigsten ist an sich die Verwerfung von 14: das kurze Gedicht konnte schon leichter am Ende später zugefügt werden. Und gewiß sind die sachlichen Bedenken Büchelers (die formalen betr. Imitation, Hiat, Pentameterschlüsse schlagen allein nicht durch) nicht leicht zu nehmen. Aber könnte es nicht gerade Ausdruck der Bescheidenheit Vergils sein, daß er die Venus nicht um seiner selbst willen durch einen Hinweis etwa auf seinen Fleiß und Eifer zu rühren hofft, sondern als Mittler zuerst den Cäsar einführt, weil die Aeneis doch zu seinem und seiner Ahnen Ruhm erstehen sollte, und dann den Altar von Sorrent, weil das kleine Heiligtum mit Freude den großen Weihegaben entgegensah? Wie sollte auch ein späterer Leser des Vergil gerade auf dies kleine Tempelchen gekommen sein? Würde er nicht eher den Tempel zu Neapel oder gar zu Rom genannt haben? Bis uns also eine Inschrift darüber belehrt, daß wirklich ein Verehrer Vergils wie etwa später Silius Italicus eine den Dichter und den Kaiser verbindende Dedication hier gemacht, ziehe ich es vor, Vergils eigene Beziehung zu der Kapelle von Sorrent als einen der intimen Züge zu betrachten, die uns nur die Catalepton-Gedichte erhalten haben. Auch bleibt zu beachten, daß die metrische Ordnung des Büchleins für die letzte Stelle ein Stück in elegischer Form wahrscheinlicher macht als die iambischen Epoden des dreizehnten (s. o. S. 344 Anm. 3). — Viel ungeheuerlicher als die Annahme, am Ende der Sammlung sei ein fremdes Stück zugefügt worden, ist nun aber die andere, das Hauptstück in der Mitte, cat. 9, die Elegie zum Triumphe des Messala a. 727/27, sei ein späteres nichtvergilisches Einschiebsel. Gewiß sind es starke Anstöße gewesen, die zur Verdammung der Elegie geführt haben, aber ich glaube, sie sind zu überwinden. Zunächst darf der auffälligste Stilfehler des Gedichtes, die Häufung der Anaphora und Epanalempsis, nicht etwa mit Ribbeck dazu benutzt werden, um den Verfasser auf eine Stufe mit Lygdamus (man vergleiche nur die Pentameterschlüsse!) zu stellen. Er hat ganz offenbar damit den elegischen Stil des Kallimachos, in dem er sich, wie er deutlich sagt (v. 61 *adire Cyrenas*), zum ersten Male versucht, treffen wollen. Da können wir nun schwer vergleichen: wenn des Kallimachos *ἐπινίκιον ἐλεγειακὸν εἰς Σωσίβιον* (Schneider, II p. 219) dem Vergil vorgelegen hätte, wir haben nichts mehr davon und sonst nicht genug von elegischen Gedichten des Kyrenaikers (auch Catull 66 bevorzugt diese Figuren nicht auffallend); aber beachtenswert ist, daß

ist. Wie sollten sich auch sonst solch kleine Stücke wie catal. 2 bis auf Quintilian gehalten haben? Hat aber Varius diese kleinen Gedichte gesammelt und ediert, warum sollten

im hymn. V *εἰς λουτρὰ τῆς Παλλάδος* beide Figuren wenigstens im Eingange stark verwendet werden (1/2. 1/13. 4. 13/15. 30. 33/35. 33/43. 40/41. 45/47), desgleichen daß Ovid im Ibisgedicht, sicher nach Kallimachos' Vorgang, die Anaphern häuft, endlich daß Tibull im Geburtstagsgedicht an Messala (1, 7) sie mit Vorliebe gebraucht. Zudem ist bezeichnend, daß Vergil selbst in den für persönliche Zwecke gedichteten Stücken der bucolica, ecl. 10 für Gallus, und besonders ecl. 4 für den Hof, diese Kunstmittel häufiger zu Hilfe nimmt als in den anderen Nummern. Wie wenig Vergil solche *frigida* an sich perhorresziert, zeigt noch deutlich das Spiel buc. 8, 48 ff., das freilich einem Sedulius (pasch. carm. 2, 6—8) gefiel. — Man hat ferner die Trockenheit und Schroffheit der Übergänge getadelt: ich kann sie nicht schroffer und ungeschickter finden als sie der elegischen Gattung älterer Zeit, z. B. Catull 68, eigentümlich sind. — Auf Feinheiten der Sprache z. B. v. 22. 46. 61 hat Bücheler, der freilich selbst vor 25 Jahren nicht an Vergil als Urheber glaubte, aufmerksam gemacht. — Die metrische Technik ist durchaus vortibullisch (v. 11 spondiacus, Überwiegen 3- und 4-silbiger Pentameterschlüsse, *sĭ ădire* v. 61). — Wie stark weicht doch die Anlage des Ganzen ab von dem nüchternen, rein deklamierenden Panegyricus (Ps.-Tib. 4, 1)! Abgesehen von den einleitenden (1—10) und zurückleitenden Wendungen (41—58) der ganz bestimmt durchgeführte Plan, nur die literarische Tätigkeit des Messala zu feiern, dann die an die *herois* seiner bukolischen Gedichte (die alten Erklärer fabeln von einer Geliebten des Messala: es ist die Heldin seines Gedichtes, wie Thetis bei Catull) sich anknüpfende Aufzählung der vergleichbaren Huldinnen, deren letzte geschickt auf den Stammvater der Valerii hinleitet: das ist doch alles dieselbe alexandrinische Kunst, wie sie ihren Höhepunkt in den Mäandern von Catull carm. 68 uns zeigt. Und ist nicht Tibull 1, 7, das Geburtstagsgedicht an eben unseren Messala, in ganz gleichem Stil angelegt? Der Exkurs über Ägypten und die Rückkehr von Osiris auf Messala ist doch gewiß nicht weniger künstlich als hier die Rückleitung über die Valerii. (Eine nicht ungeschickte Vergleichung der beiden Gedichte bei Curcio, Poet. lat. min. II, 1, 15 ff.) Aber auch für unser Gefühl: ist die Elegie wirklich so viel schlechter als Ekloge 4 oder 6? Ich vermag es nicht zu finden. — *Te, Messala, canam* beginnt der bettelnde Klient sein Gedicht: wie viel vornehmer die Elegie, die den Triumphator beschreibt, ohne ihn zu nennen, die ihn nur mit *optime* (v. 10) anredet und den Namen überhaupt nur indirekt (v. 40) einflicht. — Was an Anklängen und Nachahmungen vor-

wir nicht das Natürlichste glauben, was uns die Betrachtung der Dinge nahelegen kann, daß das ganze Corpus der kleineren Vergilwerke in dieselbe Zeit und auf dieselbe Hand zurückzuführen ist? Nur wenn ein solches Corpus wirklich bald nach Vergils Ableben bestand, ist doch eigentlich auch erst die Möglichkeit gegeben, daß sich mit der Zeit dubia und spuria wie Aetna, Maecenas-Elegien, Moretum daran angesetzt haben.

Hier ist es an der Zeit, an das Wort zu erinnern, das Naeke über die Bezeugung der einzelnen Cataleptongedichte gesagt hat:[1]) da es am Tage liegt, daß die Appendix Vergiliana nie zur Schullektüre geworden ist, können wir nicht erwarten, daß aus diesen Gedichten wie aus buc. georg. Aen. fast jeder Vers durch besondere Citate als Vergilisch erwiesen werde; wie es niemandem eingefallen ist, Senecas Tragödie Oedipus deshalb für unecht zu erklären, weil kein Citat daraus bei den Grammatikern steht, so wäre es unberechtigt, die Dirae deshalb dem Vergil abzusprechen, weil außer in den Hss. keine Spur des Gedichtes irgendwo auftaucht. Außer den Dirae aber und den

handen ist, beschränkt sich wie bei den übrigen Catalepton-Gedichten auf Catull und Vergil (s. Naeke, p. 233, Ribbeck, p. 12: dazu wichtig v. 50 *communem belli . . . deum* und Ciris 359 *communem . . . deum* als Umschreibung für Mars). — Ist es nicht durchaus glaublich, daß Vergil dem Manne, den auch Maecenas selbst in seinem *Symposion* (s. Serv. zu Aen. 8, 310) mit Horaz und Vergil als Dialogführer auftreten ließ, bei seiner höchsten Ehrenfeier ein Gedicht widmet und darin das gewiß aus dem Munde des Bucolica-Dichters besonders erwünschte Lob der bukolischen Dichtung des Vornehmen einfließen ließ? Daß Vergil nun absichtlich zu Kallimacheischem Stile greift und es auch besonders hervorhebt, wie er zum ersten Male diese Bahn betrete? Das alles ist so natürlich und klar, daß ich es gerne in den Kauf nehme, wenn Vergil dieser Versuch nicht besonders gelungen ist — lieber das als die vage Vorstellung von einem uns ganz unbekannten Freunde des Messala und die Ungeheuerlichkeit, daß dessen Gedicht später unter Vergiliana gesetzt worden sei, von denen keines auf Messala hinwies. Wer mir darin nicht folgen will, hat seinerseits die Pflicht, durchschlagende Beweise gegen die Echtheit der Elegie vorzubringen: so fordert es die Lage der Dinge.

[1]) S. o. S. 344, Anm. 1.

rätselhaften Epigrammata ist das ganze Corpus hinlänglich durch Citate verankert:[1])

CVLEX: (Asconius),[2]) Lucan., Stat. zweimal, Mart., Non., Engelmodus.[3])
CIRIS: Serv. zu buc. 6, 3.[4])
COPA: Charis. (Nemesian.), Micon[5]), (Notker).[6])
CATALEPTON[7]): Quintilian., Auson., Mar. Victorin.

[1]) Ich verweise noch einmal auf Ellis' neueste Ausgabe, p. VI f., wo die Belegstellen für die bekannteren Citate verglichen werden mögen.

[2]) An der Rhein. Mus. 55, 521 gegebenen Vermutung, daß Asconius zuerst den Culex ins 26. Lebensjahr des Dichters gesetzt habe, halte ich trotz Skutschs Widerspruch (Aus Verg. Frühzeit 131, 2) fest, obwohl ich den uns erhaltenen Culex jetzt mit ganz anderen Augen ansehe als damals.

[3]) Engelmodus PMA III, p. 64, 97 ahmt unbezweifelbar Culex 70 f. nach und zwar mitten unter starken Vergilentlehnungen. — Vgl. noch PMA III, p. 32, 300 mit Culex 384. — Beides von Traube angemerkt.

[4]) Diese Notiz zu den Worten Vergils *cum canerem reges et proelia* im vollständigen Servius ist sehr bedeutsam: *et significat aut Aeneidem aut gesta regum Albanorum, quae coepta omisit nominum asperitate deterritus. alii Scyllam eum scribere coepisse dicunt, in quo libro Nisi et Minois, regis Cretensium, bellum describebat; alii de bellis civilibus dicunt, alii de tragoedia Thyestis.* Diese *alii*, die hier (mit Unrecht) an die Ciris dachten, müssen entweder das Gedicht wirklich gelesen haben mit seinem Zeugnis, daß der Dichter es in jungen Jahren begonnen, oder, was weniger wahrscheinlich, anderswoher Kunde von der Ciris als Jugendgedicht gehabt haben.

[5]) PMA III, p. 285, 186 = Copa 17 mit dem Zusatze VIRGL̄.

[6]) Canisius lect. antiquae II 3, 234: *Ut cecinit sensu verax Horatius iste Caetera vitandus lubricus atque vagus: 'Pallida mors aequo pulsans pede sive tabernas Aut regum turres: vivite, ait, venio'.* Notker wirft also Horaz mit dem Schlußverse der Copa zusammen. Vgl. P. v. Winterfeld, Neues Archiv 27, 750 — Copa 37, 38 finden sich auch in den proverbia Virgilianorum des cod. Leid. Vulc. 48 fol., 33, also in einem Florilegium, das schwerlich nach dem 12. Jahrhundert gemacht worden ist. S. MG script. antiq. 14, p. XXXV, 2.

[7]) Vergebens bringt Ellis (App. Verg., p. VII, 2) die alte Vermutung Chatelains (Revue de phil. VII, 65) wieder vor, daß in den Exempla Vaticana (ed. Keil, Halle 1872, und ed. Chatelain, Revue de phil. VII, 65—77) der wiederholte Zusatz zu einzelnen Versen CATL oder CATAL oder CAT auf verloren gegangene Verse aus den Catalepton

PRIAPEA: Diomedes[1])
DIRAE: —
EPIGRAMMATA: —

Diesem alten Corpus sind, wie wir sahen, früh Aetna Moretum und Maecenas-Elegien, den Dirae sicher früh das Lydiagedicht angehängt worden, so daß wir in der späteren Tradition auch diese zum Teil als Vergilisch bezeichnet finden:

AETNA: Serv. zu Aen. 3, 571 (Exempla Vatic. 116 = Aetna 321).
MORETVM: v. 48 gibt Micon 116 mit *V(irgili)*, v. 42 bringt ein Gramm. saec. XII *ex moreto Virgilii.*[2])
MAECENAS: —
LYDIA:[3]) —

Man wende nicht ein, daß diese Zeugnisse für Vergil als Urheber der Aetna oder des Moretum auch die Beweiskraft der anderen für Ciris Culex u. s. w. vernichte oder schwäche: die für das Moretum sind zu jung, um überhaupt in Betracht zu kommen; für die Aetna aber bestätigt die Inhalts- und Namenangabe bei Servius nur, was wir schon durch Sueton wußten, daß das Gedicht früh unter die Vergiliana geraten ist.

2.

Ich glaube wahrscheinlich gemacht zu haben, daß in der Tat ein Corpus kleinerer Gedichte Vergils unmittelbar nach seinem Tode herausgegeben worden ist.

Ist dem so, dann werden wir uns für den Bestand dieses

---

hinwiese. Traube hat längst (Rhein. Mus. 44, 479) gesagt, daß die Abkürzung nur Pentameter hervorhebt, also als *Catalectus* oder *Catalecticus* zu deuten ist.

[1]) Gramm. I, 512, 27. Wenn auch der Vers, den Diom. mit der Einführung *priapeum, quo Vergilius in prolusionibus suis usus fuit, tale est* bringt, nicht von Vergil ist, so ist das Zeugnis doch vollwertig dafür, daß Diomedes (seine Quelle Caesius Bassus) priap. 3 als Vergilisch kannte.

[2]) S. Hagen, Anecdota Helv,. p. CCL. Es ist beachtenswert, daß die Fehler des Bembinus *Emendata* und *sincere* nicht eingedrungen sind.

[3]) Daß Lydia 24 das Vorbild für Carm. epigraph. 1166, 6 gewesen wäre (Ellis, p. VII), ist gewiß nicht anzunehmen.

Corpus zunächst an die oben wiedergegebene Liste Suetons zu halten haben. Denn warum sollten wir glauben, daß Sueton am Nachlasse Vergils weniger Kritik geübt habe als z. B. an dem des Horaz, dem er Elegien und Prosabrief mit guten Gründen absprach?[1]) Und der Zusatz zum Titel Aetna *de qua ambigitur* zeigt, daß er auch hier an die Möglichkeit von Unterschiebungen gedacht hat.

Jedenfalls werden wir verlangen dürfen, daß für die Unechtheitserklärung irgend eines der in der Appendix Vergiliana überlieferten Stücke nur ganz schlagende, unabweisbare Gründe vorgebracht werden, nicht subjektives Empfinden, Statistiken über metrische und sprachliche Einzelheiten ohne genügend große Unterlage, allgemeine Ansichten über literarische Entwicklungen. Nicht der Beweis für die Echtheit, sondern der für die Unechtheit ist zu erbringen: so liegt die Sache.

Ich könnte damit direkt zur Ciris übergehen, möchte aber vorher, wenn auch kürzer, die anderen Opuscula mustern, um nachzuprüfen, wie weit es gelungen ist, hier Suetons Bezeugung zu erschüttern.

Über den Culex habe ich den ausgezeichneten Darlegungen Skutschs (Aus Vergils Frühzeit, p. 125—135) wenig hinzuzufügen.[2]) Nur seinen Schlußsatz kann ich nicht mehr billigen: „Daß Vergil der Autor war, ist nicht zu beweisen; die Zeugnisse des Altertums sind kein genügender Beweis.“ Da muß ich denn doch fragen: warum nicht? Ist es wirklich schwerer, einem Lucan, Statius, Martial, die doch wohl noch etwas mehr von lateinischer Poesie verstanden als wir heute, zu glauben als das Unfaßliche anzunehmen, wozu sich allmählich der Philologenzweifel verdichtet hat, Vergil habe zwar einen Culex an den *puer Octavius* geschrieben, dies Gedicht sei aber noch

---

[1]) Horatius ed. Vollmer, p. 7, 22 sqq. Auch hierin stimmt die Überlieferung der Hss. negativ mit Sueton, wie positiv bei den Vergiliana: keine Hs. hat uns eine Spur der pseudohorazischen *elegi* oder *epistula* erhalten.

[2]) Auch ich bin jetzt davon überzeugt, daß mit *Octavi venerande ... sancte puer* nur Octavian vor seiner Adoption gemeint sein kann.

vor Lucan verloren gegangen und dann durch eine Fälschung ersetzt worden, die Dichter wie Lucan ohne weiteres getäuscht habe?[1]) Was zwingt uns denn noch zu solch beispiellosem literarhistorischem Gewaltakt? Die formalen Bedenken hat Skutsch beseitigt: ich sehe nichts was überbleibt als das Widerstreben, dem Dichter der Georgica das frostige, ungelenke Gedicht zuzutrauen. Ich erkenne den größten Teil der Schwächen an, die man dem Culex vorgeworfen hat, und will nicht zu viel auf die schlechte Überlieferung abschieben, auch nicht zu sehr auf den „jungen" Vergil mich berufen, dem man so etwas zutrauen dürfe,[2]) — wichtiger ist mir, daß wir den Culex seinem literarischen *γένος* nach nicht recht zu fixieren, noch weniger zu vergleichen vermögen. Wie konnte Lucan im Rückblick auf seine *initia* sagen: *et quantum mihi restat ad Culicem?*[3]) Dieser Ausspruch enthält doch zum mindesten die Anerkennung eines bemerkenswerten Jugendwerkes aus der Hand des Meisters, wahrscheinlich aber noch mehr. Und wenn Statius (silv. 1 praef.) zur Entschuldigung der Herausgabe seiner Silvae noch nach der Thebais sagt *sed et Culicem legimus et Batrachomachiam etiam agnoscimus,* so stellt er zwar das erste Gedicht tiefer als den Froschkrieg, würde aber den Culex doch schwerlich genannt haben, wenn er ihn als wirklich minderwertiges Erzeugnis betrachtet und durch den Vergleich seiner eigenen *silvae* Wert gemindert hätte. Auch Martials (14, 185) Epi-

[1]) Am schärfsten formuliert von Leo, Culex, p. 15: *atqui carmen non esse a Vergilio scriptum tam certo constat, ut mirari quidem liceat antiquitatem et poetas romanos falso nomine deceptos, dubitare quin decepti fuerint, non liceat.* Ich habe lange diese Meinung geteilt.

[2]) Wohl aber sehe ich manche sprachliche Härte als Folge der Übersetzung an.

[3]) Dies Dictum faßten die Interpolatoren der Vita Lucani als Überhebung in dem Sinne: „Wieviel werde ich noch bis zu meinem 26. Jahre leisten können?" und das *ausus sit* des Sueton macht auch Leo (Culex, p. 15) geneigt zur gleichen Annahme. Ich war immer der Meinung, Lucan habe bescheiden gesagt: „Wieviel fehlt mir noch bis zu einer Leistung wie der Culex?" und das *ausus sit* des Sueton gehe nur auf die Kühnheit, sich überhaupt mit Vergil zu vergleichen. Schwerlich hätte sonst Statius diesen Ausspruch in silv. 2, 7, 74 zum Komplimente gemacht.

gramm *accipe facundi Culicem, studiose, Maronis, ne nucibus positis 'Arma virumque' legas* enthält durchaus keine Herabsetzung des Culex, sondern besagt nur, daß nach den Saturnalien, wenn *iam tristis nucibus puer relictis clamoso revocatur a magistro* (5, 84, 1), das kleine Gedicht sich eher zur Schullektüre empfehle als die erhabene Äneis. Also diese drei Dichter sind einig in der Einschätzung des Culex als eines lesenswerten Jugendwerkes leichterer Gattung, etwa *stilo remissiore*, wie Statius sagt. Derselbe weist auf die Batrachomachie als etwas Verwandtes hin. In der Tat erhalten wir dadurch einen Fingerzeig auf die Richtung, in der wir Vorläufer und Muster des Culex zu suchen haben. Leider aber gewinnen wir so nicht viel, denn die Batrachomachie bleibt das einzige erhaltene antike Gedicht, das sich einigermaßen dem Culex an die Seite stellen läßt; schwerlich wird man geneigt sein noch den Margites zu vergleichen. Denn obwohl der Culex durchaus unter den Begriff der parodischen Poesie gehört, ist doch die Dichtung eines Hegemon, Boiotos, Matron ganz anderer Art: diese Parodie findet das Mittel ihrer Komik nur in der scherzhaften Heranziehung und Umbiegung einzelner Homerischer Verse; nirgend (soweit die Fragmente ein Urteil zulassen) werden ganze Situationen oder Personen des alten Epos herangezogen und komisch umgeformt. Anders die Batrachomachie, in der außer der parodistischen Verwendung vieler einzelner Verse vor allem die Übertragung des Heldenkampfes in die Tierwelt komische Wirkung erzielt. Viel feiner, aber auch viel wirkungsloser ist die Komik des Culex. Zwar hat der griechische Urheber des Gedichtes, wie wir noch sehen werden, nicht auf die Parodierung einzelner Verse und Wendungen verzichtet, aber Hauptsache war ihm was der Dichter mit den Worten proklamiert

> *lusimus: haec propter culicis sint carmina docta*
> *omnis et historiae per ludum consonet ordo*
> *notitiaeque ducum voces.*

Zur Darstellung der einfachen Geschichte, wie die Mücke den Hirten durch den rechtzeitigen Stich vor dem Tode durch die

Schlange rettet, wie ihm die Getötete im Schlafe erscheint und ihn an seine Dankespflicht erinnert, wird die ganze Fülle ernster epischer Kunst aufgeboten: die Götteranrufungen für das prooemium, die Sittenbetrachtung für die Schilderung des Landlebens, die langatmige Schilderung der Unterwelt für die nächtliche Erscheinung des Schattens der Mücke.[1]) Diese Ironisierung der poetischen konventionellen Mittel, wie sie dann später wieder Petron reizvoll verwertet hat, ist natürlich nicht in Rom erfunden worden: alles weist in hellenistische Zeit, vor allem auf Kallimachos, dessen Geist solche Ironie liebte. Wir wissen ja nun leider gar nichts über ein direktes Vorbild des Culex im Griechischen: die Kissamiserzählung (s. Birt, De halieuticis, p. 51) braucht nicht ein Gedicht gewesen zu sein; aber wichtig ist, daß, während im Culex parodistische Heranziehung von älteren lateinischen Versen für uns nicht nachweisbar ist, gerade bei der Erscheinung des Schattens der Mücke (206 ff., 213 ff.) offenbar (Leo, p. 70) die Verse des *ἀγὼν ἐπιτάφιος* (*Ψ* 62—65. 69. 70) parodiert werden.[2]) Auf Grund dieser Erwägungen[3]) bin ich überzeugt, daß das Vor-

[1]) Anderes bei Leo, p. 27 und bei Maaß, Orpheus, p. 224 ff.

[2]) Ich fürchte, daß Leo an das scherzhaft gemeinte Gedicht zu ernste Fragen stellt, wenn er (S. 71 f.) dem griechischen Vorbilde nur die Bitte um Bestattung zuweist, den römischen Nachahmer aber dies Motiv durch das Schauen der Unterwelt, das dem Unbestatteten ja nicht möglich war, zerstören läßt. Schwerlich dürfen wir hier so hart zufassen (s. auch Maaß, Orpheus, p. 236 ff.). Verträgt denn der Gedanke an ein mit städtischer Pracht ausgestattetes Grabmal für den culex oder die Vorstellung, daß sein Schatten auf die Überfahrt durch Charon warten muß, überhaupt ernsthafte Betrachtung? Auf eine Unwahrscheinlichkeit mehr oder minder kam es hier gewiß schon dem Griechen nicht an. Mir scheint übrigens auch die Kürze des Abschnittes über die Helden Roms (358—371) und das Fehlen römischer Frauen darauf hinzuweisen, daß der Dichter die lange Behandlung der griechischen Heroinen und Heroen (261—357) schon bei dem Alexandriner vorfand.

[3]) Man beachte auch noch die Anklänge an Homer (Leo, p. 76. 81. 94. 96. 99. 106), Kallimachos (Leo, p. 53) und Apollonios (Leo, p. 82). Über griechische Epigramme auf tote Tiere wie Rebhuhn und Heuschrecke s. Maaß, Orpheus, p. 235.

bild des Culex ein griechisches Gedicht bester alexandrinischer Zeit gewesen ist,[1]) und sehe nicht ein, warum nicht Vergil, von dem wir doch auch die erste Parodie eines ganzen iambischen Gedichtes (catal. 10 nach Catull 4) erhalten haben, in der Zeit, wo er noch nicht seine Lebensaufgabe in bucolica und georgica gefunden hatte und noch durchweg Catull folgte, auch auf die Nachbildung dieser epischen Parodie verfallen sein sollte. Wenn uns das Gedicht ebenso kalt läßt wie Lykophrons Alexandra und Ovids Ibis, so ist das kein Beweis dafür, daß Vergil es nicht gemacht haben kann.[2])

Daß an der Echtheit des Büchleins Catalepton nicht zu zweifeln ist, habe ich oben dargelegt. Auch gegen die Priapea ist nichts vorgebracht worden, was heute noch Stich hielte.[3])

Die Copa[4]) hat auch Bücheler,[5]) der von der allgemeinen Ansicht der Unechtheit dieser Gedichte ausging, nicht viel später als 738/16 setzen wollen: er nahm an, die Copa ahme Stellen aus Properz' letztem Buche nach (s. Leo zu v. 18). Aber diese Stellen sind nicht derart, daß sie nicht auch die umgekehrte Auffassung zulassen, Properz habe sich bei seinem Vertumnusgedicht der Vergilischen Copa erinnert. Ebensowenig erzwingen die schwachen Anklänge an Bucolica, Georgica und Aeneis den Glauben, die Copa müsse später sein als die

[1]) S. auch Maaß, Orpheus, p. 237 ff.

[2]) Der von Birt (De halieuticis, p. 51) angedeutete Gedanke, der Fälscher habe *Batrachomyomachiam suam Homero Romano dare voluisse*, der sich auf die ganze Appendix im Vergleiche zu dem Homerischen *παίγνια* ausdehnen ließe, wird schon durch das Alter des Culex und auch der anderen Gedichte unhaltbar gemacht.

[3]) Man sehe nach Ribbeck, App. Verg., p. 4 f., Baehrens, PLM II, p. 32 f. Bücheler hat (Rhein. Mus. 18, 415) Martial 8, 40 als Vorbild für priap. 1 bezeichnet: damals aber war ihm die Tradition und ihre Sicherheit nur zu ganz geringem Teile bekannt. Heute müssen wir das Verhältnis durchaus umgekehrt fassen. Natürlich ist die Elision *rosā autumno* kein Grund gegen Vergil, im Gegenteil. Für das ganze Trio ist zu beachten, daß jedes Gedicht anderes Versmaß hat. Das ist kein Zufall.

[4]) S. Ribbeck, a. a. O., p. 14, Baehrens, a. a. O., p. 29.

[5]) Rhein. Mus. 45, 323.

Aeneis: es handelt sich nur um Wendungen, die Vergil ebensogut hier wie dort gebrauchen konnte. Vergils Dichterruhm aber kann, anders als durch die Zuweisung des Culex, durch die Verteidigung dieses entzückenden Gedichtes nur gewinnen; wer hätte so etwas machen können, wenn nicht der Dichter der ersten Ekloge?

Der richtigen Auffassung der Dirae ist es zum Verhängnis geworden, daß in der Tradition, bis auf Jacobs unerkannt, sich ihnen ein fremdes Stück, die sogenannte Lydia angeheftet hat. Den Gedanken Scaligers, diese Gedichte wegen der darin genannten Lydia dem Valerius Cato zuzuschreiben, haben Jacobs und Naeke durch die Abtrennung des Lydiagedichtes und die Heranziehung der Indignatio des Cato stützen zu können geglaubt. Aber niemand, auch Naeke nicht, hat den Beweis erbracht, daß beide Gedichte von demselben Verfasser herstammen: weder sprachliche noch metrische Observation[1]) reichen aus, um die Frage zu bejahen oder zu verneinen.[2]) Es steht also nichts im Wege, zunächst die Dirae allein zu betrachten. Da ist es nun befremdlich, daß noch niemand, soviel ich weiß, die Beobachtung fruchtbar gemacht hat, daß die Dirae das genaue Gegenstück zur ersten Ekloge bilden.[3]) Hier Tityrus, den Dank gegen den Gott im Herzen, der ihm sein Gut erhalten, und Meliboeus, der zwar mit Leid, aber doch gefaßt von seinem Besitze ins Elend zieht, dort der Sänger und sein Genosse, die die Heimat in Grund und Boden verfluchen, weil sie vertrieben dem fremden Soldaten weichen müssen. Ich meine, wir haben in den Dirae eine Ekloge zu erkennen, die Vergil[4]) wie die erste und neunte[5]) auf Grund

[1]) Das Wichtigste sind die beiden spondiaci der Lydia 33. 47, keine in den Dirae.

[2]) Verschiedene Verfasser behaupteten K. Fr. Hermann, Ges. Abh., p. 114 und spätere.

[3]) Ein Ansatz zum Richtigen (unter viel Falschem) bei Lersch, Zimmermanns Zeitschr. f. d. Altertumswiss. IV, 1837, 1051.

[4]) Es ist natürlich falsch, wenn Naeke (Val. Cato, p. 256), C. Fr. Hermann (Ges. Abh., p. 118) und Ribbeck (App. Verg., p. 22) aus

der Erlebnisse des Jahres 713/41 und zwar mit Anlehnung an griech. *Ἀραί* (daher wohl auch der Battarus) gedichtet, dann aber, auf irgendwelche Weise — wie, wissen wir ja nicht — entschädigt oder versöhnt, als zu heftig und zu aggressiv von der Edition der Bucolica ausgeschlossen hat. Daß Vergil über sein Unglück auch andere Töne angeschlagen als die von Ekloge 1, zeigt ja deutlich das neunte Gedicht der Sammlung, das allerdings durch die Einkleidung die Anklagen milderte und darum ausgehen durfte. Nach Vergils Tod konnten die Dirae gewiß keinen Anstoß mehr erregen. Woher aber die Lydia stammt, die mit den Dirae nichts als den typischen Namen der Geliebten gemeinsam hat, vermag ich nicht zu sagen: man würde das Gedicht als Elegie ansprechen, wenn das Versmaß es erlaubte; so muß es als bukolisch und darum als nachvergilisch gelten. Daß es sich wie Aetna, Moretum und Maecenas-Elegien an das corpus Vergilianum, speziell an die Dirae, anschloß, erklärt der Name *Lydia* zur Genüge.

3.

Aus den Nebeln der kleinen Anstöße und Zweifel im einzelnen hat sich im Laufe der Zeit die große Wolke gebildet, welche den Ausblick auf die Entstehung der Appendix Vergiliana, auf die Sicherheit ihrer Bezeugung verschloß.[1]) Niemand vermag alle hier sich erhebenden Einzelfragen zu lösen, es wird stets wie fast überall ein Rest bleiben, der nicht aufgeht: aber es ist Zeit, daß wir uns besinnen darauf, wie leicht im ganzen all die Gründe wiegen, welche gegen die

---

der dichterischen Ausmalung der Verwünschungen auf Lage des Gutes am Meere und bei hohen Bergen schließen. Richtig dagegen M. Sonntag, App. Verg., Progr., Frankf. a. O. 1887, p. 9 und 12.

[5]) Auch die Wendung *cycneas . . . voces* v. 1 ist gewiß zusammen zubringen mit buc. 9, 29; vgl. auch 8, 55.

[1]) Natürlich hat hier auch mitgewirkt, daß an den klassischen Zeugnisstellen für Vergils erste Poesie (georg. 4, 565 f., Prop. 2, 34. 63 ff. Ov. am. 1, 15, 25) nirgend die kleinen Gedichte erscheinen: heute wird wohl niemand mehr wagen, daraus einen Schluß auf ihre Unechtheit zu tun.

Unechtheit einzelner Stücke der Appendix vorgebracht worden sind, und daß auf der anderen Seite die geschlossene Tradition des Altertums steht, die, wie natürlich, hie und da in späteren Jahrhunderten getrübt worden ist, als Ganzes aber bis ins erste Jahrhundert nach Chr., ja wahrscheinlich in das Todesjahr des Dichters selbst zurückgeht. Wir müssen uns doch sagen, daß es sich hier nicht um mythische Zeiten handelt wie bei den Homerlegenden, nicht um die Zeiten politischer Fälschungen wie in den Anfängen der römischen Annalistik, nicht um die Zeiten romantischer Fabeleien, in denen man Vergil zum Zauberer gemacht hat, sondern um die besten Zeiten römischer Literatur und Forschung.[1]) Was wäre unsere römische Literaturgeschichte, wenn wir andere Angaben und Zeugnisse Suetons mit derselben Geringschätzung behandeln wollten wie seine Liste der Vergiliana?

In dieser Liste steht nun also auch die Ciris, als Vergilisch von Sueton bezeugt und in unserer ganzen ununterbrochenen Tradition so fortgeführt. Daß Vergil an sich ebensogut wie sein hochgeschätztes Vorbild Catull ein solch hellenistisches Epyllion hat in Angriff nehmen können, unterliegt keinem Zweifel. Auch in der Art der Ausführung des Ganzen[2]) liegt, wenn wir subjektive Erwägungen über das Wohlgelingen des ἦθος und der Erzählung einmal beiseite lassen, nichts was gegen Vergil spräche: das wird vor allem Skutsch und wer ihm folgt nicht bestreiten; denn was Gallus gemacht haben soll, wird auch Vergil gemacht haben können.

---

[1]) Hier mag daran erinnert werden, daß die Tradition den falschen Eingang zur Aeneis *Ille ego — Martis* fast einmütig abgestoßen hat und ebenso die Eindichtung Aen. 2, 567–588; s. Leo, Plaut. Forsch., p. 39, 3 und Heinze, Vergils ep. Technik, p. 45 ff.

[2]) Die anstößigste Einzelheit ist die in der großen Debatte erst ganz spät (von Skutsch, Gallus und Vergil, S. 96, 1) herangezogene geographische Ungeheuerlichkeit der Fahrt des Minos durchs Aegaeische Meer. Aber Skutsch hat ganz recht, wenn er diesen Fehler der Dichtgattung, nicht dem einzelnen Dichter auf Rechnung setzt: vor allen Dingen ist er auf das griechische Vorbild der Ciris zurückzuschieben.

Was man gegen die Echtheit der Ciris vorgebracht hat, ist dreierlei: a) sprachliche Diskrepanzen gegen Vergil, b) die gleichen oder ähnlichen Stellen in Ciris und den größeren Werken, c) Adressat und persönliche Umstände des Dichters.

a)

Die sprachlichen Gründe hat behandelt Sillig, Epim. in Ciris, p. 143 ff. Er führt zuerst auf: *verba Graeca ‘sophia’ v. 3 ‘psalterium’ v. 177, qualia Virgilius nunquam sibi permisisset; his accedat ‘nymphae’ usus plane Graecus v. 434.* Mehr solcher graeca singularia hat aus der Ciris zusammengestellt Ganzenmüller, Beiträge zur Ciris, p. 640, über *nymphae* und *spelaeum* besonders handelt Skutsch, Gallus und Vergil, p. 95. Aber solche griechische ἅπαξ εἰρημένα sind überhaupt in der Verfasserfrage gar nicht zu verwerten, sie gehören zum alexandrinischen Stil des Gedichtes: ich kann für die unzweifelhafte Tatsache einfach verweisen auf die Liste der seltenen graeca bei Catull (Riese, Ausg., p. XXVIII), deren ganz überwiegende Mehrzahl auf die Gedichte 63. 64. 66 entfallen. Ob Gallus, ob Vergil, ob ein Unbekannter, jeder der solchen Stoff in diesem Stile ausführen wollte, mußte zu diesem Mittel der Sprachfärbung greifen. Sillig fährt fort: *deinde nonnulla verba inveniuntur in Ciri, quae in toto Virgilio frustra quaeras, ‘obnixe’ v. 300, ‘denubere’ v. 329 et ‘hortulus’ v. 4, quae vox deminutiva imprimis a Virgilii ingenio abhorret.* Hievon gehört *hortulus* zum Epyllienstil der Ciris; für das ganz seltene *denubere* wäre die Stelle aufzuzeigen, wo Vergil es hätte verwenden müssen, aber vermied; *obnixus curam sub corde premebat* steht Aen. 4, 332, *obnixi non cedere* georg. 4, 84 (*obnixus* im eigentlichen Sinne noch sechsmal), dagegen ist Cir. 301 *obnixe fugiens* doch nur formale Ausbiegung, weil das fem. *obnixă* an die Versstelle nicht paßte. Weiter druckt Sillig die Beobachtungen Jacobs über Unterschiede im Partikelgebrauche in der Ciris und bei Vergil ab; auch Skutsch legt diesen Aufstellungen Gewicht bei (Gallus und Vergil, p. 118): sehen wir zu, was daran ist.

1. *'Etsi' quod Virgilius numquam habet, hic legitur v. 1. 414.* Bücheler hat kürzlich noch ein drittes *etsi* der Überlieferung in der Ciris gerettet v. 156; trotzdem ist die Beobachtung wertlos, denn Vergil hat *etsi* auch zweimal: Aen. 2, 583. 9, 44.

2. *'Si' numquam a Virgilio reticetur, noster reticet v. 446.* Jacob hat v. 447 falsch interpretiert, wie schon Sillig anmerkt.

3. *'Quum', quod alii etiam poetae rarissime faciunt, nunquam Virgilius, iungitur hic cum plusquamperfecto coniunctivi v. 365.* Die Observation vermag nichts zu beweisen, da an der Ciristelle in dem Satze *ut, cum caesa pio cecidisset victima ferro, essent qui . . . suaderent* der Konjunktiv nicht durch *cum*, sondern durch den Anschluß an den Absichtssatz bedingt ist; hätte Vergil Veranlassung gehabt, z. B. den Satz Aen. 5, 42 *postera cum primo stellas oriente fugarat clara dies* in indirekter Rede zu bringen, wäre auch hier der coni. plusquamperfecti unvermeidlich gewesen.

4. *'Quod' plerumque hic indicativum adsumit, Virgilius practulit coniunctivum.* 5. *idem valet in 'antequam'.* Wissenschaftliche Betrachtung würde hier Differenzierung erfordern; weil aber doch nichts darauf ankommt, gebe ich die einfachen Zahlen: *quod* c. ind. Ciris 83. 85. 112. 383, c. coni. 385; c. ind. bei Vergil siebenmal (buc. 3, 74, georg. 4, 198, Aen. 7, 236. 7, 779. 9, 133. 10, 316. 11, 177) c. coni. fünfmal (buc. 3, 48, Aen. 5, 651. 8, 129. 9, 287. 12, 11); *antequam* in der Ciris ein einziges Mal und zwar c. ind. (255), bei Vergil c. ind. dreimal (georg. 2, 536, Aen. 4, 28. 6, 141), c. coni. achtmal (buc. 1, 61, georg. 1, 221. 1, 347. 2, 262. 4, 306 zweimal, Aen. 3, 256. 3, 384). Daraus schließe etwas wer will.

6. *'ubi' hic imperfectum et plusquamperfectum patitur quod vitat Virgilius.* Es findet sich bei Vergil *ubi* mit plusquamperfectum dreimal (georg. 3, 483. 4, 552, Aen. 8, 408), ebenso Ciris 340; das imperfectum nach *ubi* steht in der Tat nirgend bei Vergil, aber die einzige Cirisstelle, die in Betracht kommt, ist zweifellos korrupt:[1]) 349 lesen wir

[1]) Die Härte der Stelle hat auch Sudhaus, Herm. 42, 496 empfunden, will sie aber ungeschickter Kontamination des Cirisdichters zuschreiben.

postera lux ubi laeta diem mortalibus almum
350 *et gelida venienie mihi quatiebat ab Oeta* u. s. w.
Ich bin der Meinung, daß nach 349 ein Vers ausgefallen ist, der etwa begann *extulerat*: vgl. Aen. 5, 64 f., dann schließt sich auch das imperf. *quatiebat* mit gelindem Zeugma weniger hart an *ubi* an.[1])

7. *contra 'ut', temporale, quod nemo Virgilio frequentius usurpavit, hic semel legitur v. 429 'ut vidi, ut perii' etc., loco illo ex Ecl. VIII, 41 subrepto.* Die Beobachtung ist insoweit richtig, als Ciris 250 *mollique ut se velavit amictu* nicht hiehergehört; aber 514 lesen wir *simul ut sese ... extulit.* An sich kann natürlich eine negative Statistik für 540 Verse nichts beweisen.

8. *'simulac' quod, si in Virgilio invenitur, ex Codicibus in 'simul ut' mutandum est, Ciris auctor posuit v. 162.* Bei Vergil ist zweimal *simul ac* überliefert (Aen. 4, 90. 12, 222), an ersterer Stelle auch durch Diomedes bezeugt; die Ciris hat *simul ac* v. 163, *simul ut* 514.

9. Hier gibt Jacob eine Bemerkung über die Stellung von *adeo*, die keinerlei Bedeutung hat (vgl. Aen. 1, 567. 11, 369).

Ich bin auf diese Observationen Jacobs nur deshalb eingegangen, weil sie die Partikeln betreffen, die ja in der Tat

[1]) Ich gebe hier noch einige weitere Bemerkungen zum Texte der Ciris. 68 ist *est* zu streichen und zu lesen *sive necutra parens*: *neutra* als Trochäus ist für Vergils Zeit unmöglich, das ist zu folgern aus den Darlegungen bei Birt, Rhein. Mus. 34, 4 und 52 suppl., p .22. — 90 Anfang vielleicht *obruta sint.* — 161 ist überliefert und sicher als Parenthese richtig *heu nimium terret, nimium Tirynthia visu.* Zu verstehen ist die verletzte Juno, und zwar die von Argos, deren altes Kultbild ja aus Tiryns stammte. Warum der hellenistische Dichter hier gerade solche entlegene Weisheit verwendete, vermag ich freilich nicht zu sagen, aber das ist auch an anderen Stellen nicht zu erklären. — 326 lies *parcere saeva precor.* — 361 ist als Überlieferung anzusehen *qui non* (*quin* H^1 und *quim* A^1 ist nichts anderes) *habuere* und nicht zu ändern: der Dichter läßt nach den Worten *orbum flet maesta parentem* die Skylla in direkter Rede sagen *'cum Iove communis qui non habuere nepotes?'* 'Wer hat nicht alles schon mit Juppiter gemeinsame Enkel gehabt?' Das ist, meint sie, doch nichts Unmögliches, nichts besonders zu Scheuendes. — 415 lies *etsi non accipis, audi* statt *audis*: die Anrede an Minos macht alles eindringlicher: der Überlieferungsfehler ist leicht verständlich.

eventuell für höhere Kritik verwertbar sind; andere Bemerkungen Silligs über einzelne Wörter wie *currus, natura* übergehe ich, weil sie für die Autorschaft absolut nichts beweisen, stelle auch meinerseits nicht neue zusammen, wie etwa daß *captare* v. 383 zum ersten Male mit dem Infinitive verbunden wird (cf. Thes. III 379, 81) oder daß *neuter* (68) bei Vergil nicht vorkommt, weil auch solches nicht weiter hilft.

b)

In der Debatte zwischen Skutsch und Leo haben die größte Rolle gespielt die gleichen oder ähnlichen Verse in der Ciris und den größeren Werken Vergils. Aber ich meine, die von beiden[1]) abgewiesene und verneinte Frage: kann nicht Vergil hier eigene Verse wiederholt haben?, ist noch nicht zur Genüge erledigt.

Es läßt sich nämlich die Tatsache gar nicht aus der Welt schaffen, daß in Bezug auf die Wiederholung einzelner Verse wie ganzer Versgruppen die Ciris in genau demselben Verhältnisse zu den größeren Werken Vergils steht wie diese untereinander. Man wird natürlich billigerweise hier nicht bloße Zahlenstatistik treiben und etwa sagen: von den 541 Versen der Ciris wiederholen sich 22 in buc. georg. Aen.,[2]) aber von den 2188 Versen der georgica kehren nur 31 in der Aeneis wieder, sondern wird erwägen, daß der eigentlich sachliche Teil der georgica naturgemäß von der Wiederholung in der Aeneis so gut wie ausgeschlossen war. Und die Art der Verwendung ist hier wie dort die gleiche: teils unverändert teils mit leichten, dem neuen Zusammenhang angepaßten Änderungen werden nicht nur einzelne Verse, sondern Gruppen bis zu 5 Versen einfach herübergenommen. Ich gebe die Liste, indem ich nur die in verschiedenen Werken, nicht innerhalb desselben, z. B. innerhalb der Aeneis,[3]) wiederholten Verse verzeichne und bloße 'Anklänge' überhaupt übergehe:

[1]) Skutsch, Gallus und Vergil, p. 117; Leo, Hermes 42, 71, 2.
[2]) Die Zahl gibt Sillig, Epim. in Cirin, p. 139 fälschlich mit 40 an.
[3]) Liste z. B. bei Forbiger zu Aen. 5, 37.

buc.	3, 87	=	Aen.	9, 629
„	4, 51	=	georg.	4, 222
„	5, 37	=	„	1, 154
„	5, 78	=	Aen.	1, 609
georg.	1, 294	=	„	7, 14
„	1, 304	=	„	4, 418
„	2, 43 f.	=	„	6, 625 f.
„	2, 158	=	„	8, 149
„	2, 291 f.	=	„	4, 445 f.
„	2, 535	=	„	6, 783
„	3, 103 f.	=	„	5, 144 f.
„	3, 220	=	„	12, 720
„	3, 232—4	=	„	12, 104—6
„	3, 420 f.	=	„	2, 380 f.
„	3, 426	=	„	2, 474[1])
„	3, 437	=	„	2, 473[1])
„	3, 439	=	„	2, 475[1])
„	4, 162—4	=	„	1, 431—3
„	4, 167—9	=	„	1, 434—6
„	4, 171—6	=	„	8, 449—53
„	4, 475—7	=	„	6, 306—8.

Also: Vergil trägt nicht das geringste Bedenken z. B. die ausführliche Beschreibung des Lebens der Bienen, die er georg. 4, 162 ff. gegeben, als Vergleich für die emsig stadtbauenden Karthager zu wiederholen, 6 Verse dicht hintereinander, mit Auslassung zweier dazwischenstehenden, die für den Vergleich nicht paßten, ja er scheut sich nicht einmal die Schilderung der Kyklopen, die georg. 4, 171 ff. nur als Vergleich gedient hatte, mit ganz geringen Änderungen im Epos zu verwenden, wo er wirklich von der Arbeit der Kyklopen zu berichten hat[2].)

[1]) Man beachte, wie fein die Aeneisstelle aus den verschiedenen Versen der Georgica 'contaminiert' ist.

[2]) Diese Stelle stimmt besonders nachdenklich. Ist nicht hundert gegen eins zu wetten, daß, wäre uns die Zeitfolge von Aeneis und Georgica nicht bekannt, die Interpreten schließen würden, die Aeneisstelle sei älter als der Vergleich in den Georgica?

Für Vergils Arbeitsweise hätte es also gar nichts Auffallendes, wenn er die vier letzten Verse der Ciris in die Georgica übernommen hätte oder umgekehrt.[1])

Denn das ist nun die Hauptfrage, die noch übrig bleibt, die Frage, um die sich die Disputation zwischen Skutsch und Leo hauptsächlich gedreht hat: wo haben die gleichen Verse zuerst gestanden, in der Ciris oder (sagen wir es kurz) bei Vergil? Hier muß ich, um ehrlich zu sein, bekennen, daß für mich diese Debatte eine Fülle der wertvollsten Beiträge zur Interpretation der behandelten Stellen, aber in der überwiegenden Mehrzahl keine sichere Entscheidung über die Priorität gebracht hat. Ich habe keine Veranlassung, die Auseinandersetzung für alle Stellen wieder aufzunehmen und darzulegen, wo ich diese oder jene Auffassung teile: für einige wichtige freilich sollen Anmerkungen, welche die gleich zu gebende Liste begleiten, meine Anschauung begründen.

Wenn es nämlich richtig ist, was ich im nächsten Abschnitte zu erweisen hoffe, daß die Ciris von Vergil noch vor den Bucolica begonnen, aber erst etwa im Jahre 27 fertiggestellt wurde, so wird der Prioritätsstreit für viele Stellen vollkommen gegenstandslos, besonders für die Stellen der Ciris, die sich mit Versen der Bucolica und Georgica berühren. Denn hier bleibt für ganze Teile der Ciris die Möglichkeit offen, daß sie vor den Bucolica geschrieben sind, während man für andere, z. B. für das Prooemium, natürlich Abfassung nach den Georgica annehmen wird. Andererseits muß sich freilich beweisen lassen, daß kein Vers der Aeneis älter ist als ein gleicher der Ciris. Wie sich also für mich das Abhängigkeitsverhältnis etwa darstellt, mag die folgende Liste[2]) zeigen:

---

[1]) Denselben Schluß hat, wie ich bei Skutsch, Gallus und Vergil, p. 117 las, Drachmann gezogen.

[2]) Ich habe hier alles aufgenommen, was irgendwie in Betracht gezogen werden konnte (etwa noch buc. 3,63 zu Ciris 96), zum Beweise, daß ich alles erwogen; an vielen Stellen glaube ich gar nicht an direkte Abhängigkeit der einzelnen Verse voneinander.

buc. georg.	Ciris	Aen.
—	4	1, 694
g. 1, 404	49[1])	—
b. 6, 81	51[2])	—
g. 1, 405	52[1])	—
catal. 5, 12	55	—
buc. 6, 75–77	59—61[3])	—

[1]) S. unten zu v. 538.

[2]) Diese Stelle scheint mir typisch dafür zu sein, wie unsicher unser Urteil über die Priorität der einzelnen Stellen bleibt. Weder hat Skutsch (G. und V., p. 29 f.) mit seinem Tadel des *ante* recht (es ist ein besonders rührender Zug, daß Philomela, bevor sie die *deserta* aufsucht, vorher, *ante*, noch einmal über ihr Haus fliegt) noch kann ich Leo (Hermes 42, 38) zugeben, daß die Cirisstelle „Unsinn" ist. Einmal heißt *caeruleis* hier einfach „schimmernd", gerade wie *marmoreum* 503, und wieder wird wegen des ἦθος besonders hervorgehoben, daß die Ciris gelegentlich auch über die Heimat dahinfliegt und sehen muß, was sie da angerichtet. Es ist nicht abzusehen, warum der Dichter hier, wo es ihm nur auf Identifizierung der Skylla mit der Ciris im Gegensatz zu anderen Skyllae, auf nichts anderes, ankam, nicht das Recht gehabt hätte, nach Belieben ein wirksames Einzelbild zu verwenden, warum er gerade wieder die Verwandlung auf dem Meere hätte betonen sollen. Ich glaube also (aus anderem Grunde) an die Priorität der Philomelastelle, kann aber nicht zugeben, daß in der Ciris eine besondere Ungeschicklichkeit zu erkennen sei. Auch Leos weitere Bemerkung (p. 59), die Verwandlung sei für Skylla Rettung, nicht Strafe gewesen, wird m. E. von ihm überspannt, wenn er nun sagt, „daß die Ankündigung der Ausführung in einem Hauptpunkte widerspricht": die Verwandlung ist ja freilich das kleinere Übel, aber doch immer ein Übel und eine Strafe, darum durfte der Dichter bei der summarischen Inhaltsangabe schon so reden wie er geredet hat.

[3]) Auch hier scheint mir in Leos Darlegungen (a. a. O., p. 68 ff.) noch nicht das Richtige getroffen zu sein, obwohl sie die Erklärung von buc. 6, 74 sehr glücklich gefördert und sachlich m. E. festgelegt haben. Woher nehmen wir das Recht zu glauben, die Ciris polemisiere gegen Vergil? Die Verse 54 ff. sind doch sicher Bestandteil schon der alexandrinischen Vorlage gewesen und die *complures . . . magni . . . poetae* und der *malus . . . auctor* anderswo zu suchen, nicht in Rom. Aber auch davon abgesehen: Vergil hat in der sechsten Ekloge den Silen unter anderen Liedern ein Lied singen lassen, worin die Skyllasagen vermischt werden und zwar mit der ausdrücklichen Verwahrung *quam fama secutast*, also, wie Leo sehr schön erklärt hat, als παράδοξον; hat es da Sinn,

buc. georg.	Ciris	Aen.
b. 4, 47	125	—
—	126	1, 646
—	127	4, 139. 5, 313
b. 5, 27. g. 1, 464	135	—
g. 2, 539	146 sq.	—
b. 5, 16. g. 3, 21	148	—
—	160	5, 501
—	161	11, 841
—	163 sqq.	4, 90. 101. 474. 501
—	167	4, 300 sq. 4, 68 sq. 7, 376 sq.
—	170	1, 654
b. 2, 60	185	—
b. 10, 58, g. 4, 364	196	—
b. 2, 5	208 [1])	—
—	210	1, 152. 2, 303
—	211	3, 514
—	214 [2])	6, 290
—	220	4, 90

eine Polemik anzunehmen, die sich doch höchstens gegen den Silen, nicht gegen Vergil richten könnte? Also die Sache ist einfach dieselbe wie bei Bienen und Kyklopen in Georgica und Aeneis: Vergil kam in der Ciris auf denselben Stoff, den er schon einmal früher behandelt, und gebraucht unbedenklich seine früheren Verse zum zweiten Male.

[1]) Hier irren Skutsch (G. und V., p. 41) und Leo, p. 43 beide in betreff der Überlieferung, denn *primas* ist Druckfehler bei Baehrens, die Hss. haben *primis*, und das ist gut. „Die Wache stolziert draußen vor dem Tor umher, vergebens (denn das Unheil naht von innen)" ist das nicht ganz poetisch umschrieben mit „die Wache brüstete sich dem Außentor gegenüber mit ihrer Wachsamkeit"? *primis . . . foribus* so gut Dativ wie *montibus et silvis*. Wer denkt nicht von selbst an die übliche Personifikation der *ianua*?

[2]) Ich vermag nicht zu billigen, was Skutsch (G. und V., p. 48) und Leo (a. a. O., 45, 1) an *evolat* zu tadeln haben. Skylla geht erst vorsichtig aus der Tür des Frauenhauses (*egreditur*), vermag aber doch nicht zu vermeiden, daß die Angel kracht und die Amme geweckt wird (221), dann aber huscht sie (*evolat*), um nicht gesehen zu werden, aus dem Türbogen über den Hof; vor dem Eingange zum Schlafhause des Vaters bleibt sie stehen und hier wird sie von Karme eingeholt (231).

buc. georg.	Ciris	Aen.
—	222	1, 449
—	228	10, 631
—	229	3, 354
g. 2, 143	230[1])	—
b. 8, 4	233[2])	—
g. 1, 394	243	—
—	247	9, 595
—	263	6, 405. 9, 294. 10, 824
—	266	6, 722
b. 8, 60	267	—
—	268[3])	6, 760
—	268	11, 304
—	269	6, 781
Culex 193	279	9, 211. 12, 321
—	280	6, 406
—	284	10, 844. 12, 611
—	288	4, 321
b. 10, 59	299	11, 773

[1]) Hier ist in der Tat der Ausdruck in den Georgica natürlicher (Leo, Hermes 37, 39, wogegen vergeblich Skutsch, G. und V. 49). Aber ich glaube nicht an direkte Nachahmung in der Ciris: diese Ausdrücke für Wein und Brot sind zu konventionell, und *gravidos* in der Ciris scheint mir mit leichter Ausbiegung von „schwer" zu „reif" verständlich und gut.

[2]) Über diese Verse urteilt, glaube ich, Leo, Hermes 42, 45 f. insofern richtig, als er den Cirisvers als Mischung der Reminiszenz an Calvus mit dem älteren Bucolicaverse erklärt. Aber warum die Amme zu ihrer diesem Stile gemäßen Deklamation nicht auch noch diese Übertreibung gesellen soll, vermag ich nicht zu erkennen: was Leo heranzieht, ist aus viel zu hoher Poesie entnommen. Daß der Eklogenvers nach Calvus gebildet sei, ist unerweislich.

[3]) Das unschuldige *vides* fährt Leo (Hermes 37, 41) doch zu hart an, und auch Skutsch (G. und V., p. 67) geht viel zu ernsthaft vor. *vides* ist so zu sagen nichts als eine Verlegenheitsgeste der Skylla, der es schwer wird (v. 271!) die Wahrheit zu bekennen: daß Minos die Stadt umlagert, braucht die Amme doch im Augenblick nicht wieder wirklich zu sehen, das hat sie schon oft genug schauen können. — Daß Vergil in der Aeneis das *vides* auch lebendiger verwenden konnte, ist selbstverständlich.

buc. georg.	Ciris	Aen.
—	301	6, 14 cf. 12, 206
b. 8, 59	302[1])	—
—	307	11, 526
—	318	8, 575
—	341	1, 352
—	349[2])	5, 64
catal. 9, 50	359[3])	—
b. 2, 11. 48 sq.	370	—
b. 8, 73	371	—
b. 8, 75	373	—
g. 4, 443	378	3, 670
—	378	6, 405
—	381	9, 199
b. 10, 13 sq.	394 sqq.	—
g. 4, 388 sq.	394 sq.	—
b. 4, 49	398	—
—	403—4[4])	2, 405—6
b. 8, 19—20	405—6	—
b. 8, 41	430[5])	—
—	431	1, 71
b. 10, 69 cf. 2, 68	437	—
g. 4, 348 sq.	446	—
—	470	3, 554
—	473 sqq.	3, 124—7

[1]) Vergil ahmt hier in der Ciris den Kallimachos nach (Skutsch, G. und V., p. 60), benutzt aber dabei eine eigene ältere Wendung.

[2]) Über diese Stelle s. o. S. 360 f.

[3]) Zu den Stellen vgl. Cic. epist. 6, 4, 1 *omnis belli Mars communis est.* Auch an den Liviusstellen (5, 12, 1. 7, 8, 1. 8, 23, 8. 28, 41, 14. 42, 14, 4) ist immer der Name *Mars* ausdrücklich genannt. Also nur Vergil hat den *ξυνὸς Ἐνυάλιος* freier verwendet. Natürlich gehört an der Cirisstelle *belli* aus dem vorhergehenden Verse *ἀπὸ κοινοῦ* zum Ausdrucke.

[4]) Hier glaube ich, daß Skutsch G. und V., p. 83 ff. die Priorität der Cirisstelle erwiesen hat trotz Leo, Hermes 42, 53 f.

[5]) Hier hat also Vergil den Vers für die bucolica aus Theokrit genommen und ihn in der Ciris nicht ungeschickt wieder verwertet.

buc. georg.	Ciris	Aen.
—	473 sq.[1])	3, 73—4
—	476	3, 125
g. 2, 74	499	—
—	512	11, 567
g. 4, 431	516	—
—	518	11, 569
—	524	3, 20
—	532	1, 361
g. 1, 406—9	538—541[2])	—

[1]) Diese von Skutsch übergangene, zuerst von Sudhaus, Rhein. Mus. 61, 31, 1, dann Hermes 42, 469, 1 mit Recht hervorgehobene Stelle ist die einzige, welche wirklich die Ciris hinter die Aeneis schieben würde, wenn Sudhaus' Auffassung die einzig mögliche wäre und es wirklich „gar kein Entrinnen gäbe". Ich meine aber, die Sache liegt folgendermaßen. Die ganze Inselfahrt mit all ihren Unglaublichkeiten stammt doch sicher aus der hellenistischen Vorlage der Ciris: ihr Dichter, der auch sonst Streben nach Ausweis entlegenster Gelehrsamkeit zeigt, hat die Insel in absichtlichem Gegensatz zu den gewöhnlichen Epitheta auf Grund seiner Kenntnis von dem Poseidontempel auf Delos zur Neptunsinsel gemacht und Vergil hat das in der Ciris ruhig übernommen; in der Aeneis aber, für die sich Beibehaltung der *δημόσια* schickte, hat er durch die Zufügung der Verse *quam pius arcitenens . . . revinxit immotamque coli dedit* sich der üblichen Anschauung genähert, nicht gerade besonders gut, denn wenn man auch *gratissima* als Elativ faßt, bleibt es immerhin auffallend, daß Neptunus überhaupt erwähnt wird; eine Nötigung dazu lag jedenfalls nicht im Zusammenhange der Aeneis.

[2]) Leos Beweis (Hermes 42, 63 ff.), daß der *ἁλιαίετος* in guten alten Werken als Wetterzeichen vorkam, hat mich völlig überzeugt: es besteht also kein Bedenken weiter, seine Verwendung in den georgica als das prius zu betrachten. Andererseits wiegt Leos Vorwurf (Hermes 37, 47), der Vergleich der sich hassenden Vögel mit Skorpion und Orion sei „eine poetische Verkehrtheit", so richtig er an sich ist, für ein gelehrtes Gedicht wie die Ciris nicht schwer (richtig Skutsch, G. und V., p. 111): ich meine, gerade dieser Vergleich wird in der Vorlage der Ciris gestanden haben: daß er abfällt gegen die Vergilische Schlußschilderung, ist nur ein Lob für Vergil als Dichter der Ciris. Wie wenig freilich überhaupt Vergils Gefühl für poetische Schönheit und Reinheit sich mit dem unsrigen deckt, zeigt nur zu deutlich eins seiner schönsten Gedichte, die erste Ekloge, die Leo (Hermes 38, 1903, 1 ff.) mit glatten Schnitten

Das Resultat dieser Zusammenstellung ist, daß sich gegen eine chronologische Folge, wie sie hier dargestellt ist, keine durchschlagenden Gründe beibringen lassen. Ich wiederhole: um einzelne Stellen der bucolica oder georgica rechte ich nicht; es ist möglich, daß hier die Folge umgekehrt war; mehr aber läßt sich nicht sicherstellen.

c)

Es bleibt nun noch der sachlich wichtigste Teil unserer Aufgabe zu erledigen, die Untersuchung, ob die Angaben, welche der Cirisdichter über sich und den Adressaten seines Gedichtes macht, auf Vergil zutreffen können. Ich habe die hauptsächlichsten Erwägungen darüber schon anderen Orts skizziert,[1]) muß aber nun alles noch einmal ausführlich durchsprechen, weil es hier feste, in langer Zeit eingewurzelte Anschauungen zu überwinden gilt, vor allem das Vorurteil, als ob die Suetonische Vita, wenigstens in der Fassung, in der sie auf uns gekommen ist, ein einigermaßen erschöpfendes Bild von Vergils Leben und dichterischer Betätigung zu geben vermöge.

Da heißt es zunächst: die Ciris kann nicht von Vergil sein, weil sie an Messala[2]) gerichtet ist. Und der Grund dafür? Einzig und allein der, daß in unseren Vergilvitae der Name Messalas nicht genannt wird. Kann das ausschlaggebend sein? Schon Leo hat gelegentlich[3]) bemerkt, daß im Donatischen Auszuge der Suetonvita wahrscheinlich das Kapitel über Vergils Verkehr mit August und Maecenas, wie es z. B. die Horazvita und ähnlich auch die Terenzvita bietet, ausgefallen

von den überwuchernden Schlinggewächsen der Gelehrsamkeit gereinigt hat. So hübsch und wirksam das Ganze empfunden und geschaffen ist, im einzelnen scheut sich der Dichter nicht, kalte Übertreibungen und öde Gelehrtheiten anzubringen (38 ff., 59 ff., 64 ff.), wie sie aus dem Munde seiner Hirten nicht unpassender erklingen konnten.

[1]) Rhein. Mus. 61, 1906, 489.

[2]) Daß kein anderer als der berühmte Messala gemeint sei, ist das natürlichste: s. Skutsch, a. V. Fr. 85. Für Messalinus Leo, Hermes 37, 47, 1, dagegen Skutsch, G. und V. 9.

[3]) Griechisch-römische Biographie, p. 12.

sei: hier kann also natürlich auch etwas über Messala zu lesen gewesen sein, der dem Maecenaskreise durchaus nicht so ferne stand wie gewöhnlich geglaubt wird.[1]) Den positiven Beweis aber für vorhandene Beziehungen Vergils zu Messala liefert uns die Elegie an Messala (catal. 9), von der ich oben[2]) gezeigt habe, daß sie ohne zureichenden Grund als unecht verdächtigt wird.

Weiter hat man gesagt,[3]) „der Dichter der Ciris ... ist dabei ... ein (epikureisches) Lehrgedicht zu schreiben"; das würde also wieder auf Vergil nicht passen. Mittlerweile hat aber Sudhaus[4]) schlagend erwiesen, daß der Anfang der Ciris nur fälschlich so aufgefaßt werden kann, als ob der Verfasser wirklich sich mit einem Gedicht wie Lucrez' *de rerum natura* trage. Wohl aber sagt er unbezweifelbar, daß er sich zurzeit ernsthaft mit dem Studium der epikureischen Philosophie beschäftige[5]) und ihr zuliebe gerne alles Dichten aufgeben möchte.[6]) Wie kann man zweifeln, daß diese Gedankengänge der Ciris besonders gut auf den Mann passen, der geschrieben (georg. 2, 475)

me vero primum dulces ante omnia Musae,
quorum sacra fero ingenti percussus amore,
accipiant caelique vias et sidera monstrent ...

---

[1]) S. S. 348 Anm. [2]) S. o. S. 346 Anm.

[3]) Skutsch, a. V. Fr., p. 83, G. und V., p. 148.

[4]) Hermes 42, 471 ff.

[5]) Daß das zu Athen geschehe, steht nirgend, ist auch nicht etwa aus der Beschreibung des Peplos zu erschließen (Skutsch, a. V. Fr., p. 82), denn diese stammt doch wohl sicher aus der griechischen Vorlage. — Ebenso pflegte Timon (ed. Wachsmuth, p. 19) neben der Dichtung die Philosophie.

[6]) v. 10 *in quo iure meas utinam requiescere musas et leviter blandum liceat deponere morem* gehen allgemein auf das Dichten. Dagegen heißt v. 19 *quamvis interdum ludere nobis et gracilem molli liceat pede claudere versum* „nur von Zeit zu Zeit möge es mir gestattet sein, eine Elegie zu dichten", und das ist ein so deutlicher Hinweis auf catal. 9, die Elegie an Messala, wie man ihn sich nur denken kann. Gerade aus dieser Stelle ziehe ich den Schluß, daß die Vollendung der Ciris und die Messalaelegie zeitlich ganz nahe stehen, beide also ins Jahr 27 fallen.

sin has ne possim naturae accedere partis
frigidus obsteterit circum praecordia sanguis,
rura mihi . . . placeant

und der gelegentlich wenigstens naturbetrachtende Partien wie georg. 4, 219 ff., Aen. 1, 742 ff., 6, 724 ff. in seine Werke aufgenommen. Und hat nicht schon der Jüngling, bevor er zu Siron ging, einmal von den Musen Abschied genommen, um getreu des Meisters Lehre, *τὸν σοφὸν . . . ποίηματα . . . ἐνεργείᾳ οὐκ ἂν ποιῆσαι*, sich nur der Weisheit zu widmen? Vom selben Standpunkte sind die beiden ersten Verse der Ciris zu fassen: *vario iactatum laudis amore irritaque expertum fallacis praemia volgi* kennzeichnet den Dichter durchaus nicht etwa als früheren praktischen Politiker, trifft vielmehr in epikureischem Sinne ebensogut den, der durch Dichten sich bei der unbeständigen Menge Ruhm zu erwerben gestrebt hat.[1])

Schauen wir zurück! Weder die sachlichen Andeutungen noch das Verhältnis zu Vergils größeren Werken, noch die sprachlichen Singularitäten haben Stich gehalten als Beweise für die Unechtheit der Ciris. Damit ist auch das letzte Stück der Suetonischen Liste kleinerer Werke Vergils gerettet. Aber wir müssen doch noch die Frage aufwerfen: wie ist es ge-

[1]) Sudhaus hat, das sei anhangsweise erwähnt, im Hermes 42, 479 ff. wahrscheinlich gemacht, daß für die Ciris auch Cinna und Calvus benutzt worden sind. Ich glaube, daß das richtig ist, wenn ich auch in vielen Einzelheiten und besonders oft in der ästhetischen Beurteilung der Cirisstellen von Sudhaus abweiche. Aber natürlich ist Benutzung von Cinna und Calvus kein Grund gegen die Autorschaft des Vergil, dessen Arbeitsweise z. B. in den georgica die gleiche ist, die wir hier in der Ciris finden. Man darf sich das nur nicht pedantischerweise so denken, daß Vergil etwa mit „Notizbüchern" gearbeitet oder bei der Arbeit unendlich viele Rollen gewälzt habe. Er hat nur ein erstaunlich gutes Gedächtnis gehabt, das ihm fast überall prompt Parallelen aus früher Gelesenem zuführte.

kommen und möglich gewesen, daß die Meinung, die ganze oder fast die ganze Appendix Vergiliana sei unecht, sich bilden und behaupten konnte? Wir können, das ist die Lösung, hier einmal den verhängnisvollen Einfluß der Schule auf die literarische Tradition mit Händen greifen. Untergegangen ist die ganze gelehrte Literatur, die sich an Vergils Namen und Werke anschloß, von Hyginus und Asconius bis zur vita Suetoni; was sich erhalten hat, sind die spärlichen, entstellten und verwässerten Reste all dieser Arbeit, aufgenommen in und verarbeitet für eine Reihe von erklärenden Schulausgaben. Weil die Schule aber nur die Bucolica, Georgica und Aeneis las, werden alle anderen Werke auch in den Lebensbeschreibungen und Erklärungen beiseite geschoben. Wir müssen schließlich noch froh sein, daß Donat für seine Vita das Suetonische Verzeichnis der kleineren Werke nicht ganz gestrichen hat, und danken es irgend einem Zufalle, gerade wie bei anderen Nichtschulschriftstellern z. B. Catull, daß überhaupt ein Exemplar dieser Gedichte ins Mittelalter eingetreten und damit für uns erhalten ist. Aber was noch schlimmer war, das Bild, das man sich von der Art und Kunst des Dichters Vergil machte, wurde nur durch Züge aus den drei größeren Werken gebildet: bis in die neuesten Biographien herein wird nirgend oder fast nirgend der reiche Stoff gewertet, der in diesen kleineren Werken für die Erkenntnis von Vergils Werdegang liegt. Wie das Schwanken zwischen Dichtkunst und Philosophie schon in dem eben erst der Schule entwachsenen Knaben hervortritt; wie er anfänglich ganz seinem Landsmanne Catull folgt, alle dessen Versformen, aber auch dessen ganze Bissigkeit und Schärfe auf persönlichem wie politischem Gebiete zu treffen weiß, wovon ein Nachklang noch in einem Eklogenentwurf, den Dirae, zu hören ist; wie er, auch hierin Catull folgend, selbst gelehrteste Poesie, den kaltironischen Culex und die fein psychologisch malende Ciris angreift, bevor er mit Bucolica und Georgica wirklich sein eigenstes Gebiet findet — das alles und noch mehr, wie die rührende Fürsorge für die Seinen, besonders den erkrankten Vater, — das alles fehlt in den üblichen Vergil-

biographien, bloß weil man es nicht wagte, die altüberkommenen schablonenhaften Viten richtig zu werten und von vornherein für falsch hielt, was in ihnen fehlte. Darum allein ertrug man auch die große Unwahrscheinlichkeit, daß ein Dichter wie Vergil bis zu seinem 30. Lebensjahre nichts Erhaltenswertes geschaffen haben sollte, und zog es vor, statt ihm zu geben, was sein ist, diese wertvollen Stücke aus seinem Nachlasse, meist Dichtungen seiner Jugend, an eine Zahl kleiner Unbekannter zu verteilen.

3 0112 105479023

Von Druckschriften der Kgl. Bayer. Akademie der Wissenschaften sind separat erschienen:

a) aus den Denkschriften:

Christ, W. v. Philol. Studien zu Clemens Alexandrinus. 1900. M. 3.—
— Grundfragen der melischen Metrik der Griechen. 1902. M. 4.—
Römer, Ad. Ueber den litterarisch-ästhetischen Bildungsstand des attischen Theaterpublikums. 1901. M. 3.—
— Homerische Studien. 1902. M. 2.—

b) aus den Sitzungsberichten:

Christ, W. v. Heptas antiquarisch-philologischer Miscellen. 1900. M. 1.—
— Plutarchs Dialog vom Daimonion des Sokrates. 1901. M. —.80
— Die überlieferte Auswahl theokritischer Gedichte. 1903. M. —.80
— Griechische Nachrichten über Italien. 1905. M. 1.—
Drerup, Dr. Engelbert. Vorläufiger Bericht über eine Studienreise zur Erforschung der Demosthenesüberlieferung. Mit Beiträgen zur Textgeschichte des Isokrates, Aeschines, der Epistolographen und des Gorgias. 1902. M. —.60
Goetz, Gg. Papias und seine Quellen. 1903. M. —.40
Helbig, W. Zu den homerischen Bestattungsgebräuchen. 1900. M. 1.40
Rück, K. Das Exzerpt der Naturalis Historia des Plinius von Robert von Cricklade. 1902. M. 1.—
Spengel, A. Zur Geschichte des Kaisers Tiberius. 1903. M. 1.—
Wecklein, N. Platonische Studien. 1901. M. —.40
— Die kyklische Thebais, die Oedipodee, die Oedipussage und der Oedipus des Euripides. 1901. M. —.60
Wölfflin, Ed. v. Beiträge zur lateinischen Lexikographie. 1900. M. —.60
— Zur Composition der Historien des Tacitus. 1901. M. —.80
Meiser, K. Kritische Beiträge zu den Briefen des Rhetors Alkiphron. M. —.80
— Kritische Beiträge zu den Briefen des Rhetors Alkiphron. Zweite Hälfte. 1905. M. 1.20
— Studien zu Lukian. 1906. M. —.80
— Ueber Ovids Begnadigungsgesuch. (Tristien II.) 1907. M. —.60

Akademische Buchdruckerei von F. Straub in München.